



Der Freimüthige

Montag,

oder

den 22. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Der Eintritt in die Weiberwelt.

Aus dem Tagebuch des Baron S. . .

— Ich kannte die Weiber noch nicht. So lange meine Eltern lebten, brachte ich meine Tage bei ihnen auf einem entfernten Landgute zu, wo ich nur den Prediger des Orts und einige alte Bekannte aus der Nachbarschaft sah. Nach ihrem Tode war ich Herr eines sehr bedeutenden Vermögens geworden, und hatte gar bald eingefesehen, daß sich mit demselben in dem Gewähle einer großen Stadt etwas ganz anders anfangen ließe, als unter meinen Bauern und dem benachbarten Adel. Ein Cousin von mir, der Lieutenant in einem Osaren-Regiment war, hatte mich auf meinem Suche besucht, als ich eben Anstalten zur Abreise traf, und mich beredet, mit ihm nach Wien zu gehen; und so trieb ich mich denn unter seiner Anführung bald an allen öffentlichen Oertern und in den größten Gesellschaften, zu denen mir mein Stand und die Saftfreiheit der Großen Zutritt verschafft hatte, umher.

Ich hatte von Kindheit an eine sehr lebendige Neigung für das schöne Geschlecht empfunden, ob ich gleich nur selten Gelegenheit gehabt,

einige Individuen desselben zu sehen, welche dieses Epitheton ornans rechtfertigten. Ich verehrte diese wenigen im Stillen wie Heilige, doch machte diese Ehrfurcht, die eine Folge meiner Erziehung war, mit meiner Sinnlichkeit und meinem heißen Blute einen ganz eignen Contrast. Man kann denken, welchen Eindruck die schönen Weiber, an denen diese Kaiserstadt so reich ist, auf mich machten! Ich wünschte bald, allen zu gefallen, doch war ich noch zu unerfahren in der großen Welt, und besaß noch nicht die Eigenschaften, welche man haben muß, um zum Ziele zu gelangen, ob ich gleich, wie man mir oft gesagt, ein sehr empfehlendes Aeußeres hatte. Ich kramte bei den Damen Tugend, Verschidenheit, Delicatesse, ja sogar Kenntnisse aus, wollte ihnen achtungswerth erscheinen, damit sie mich lieben sollten, und wurde ihnen höchst langweilig.

Mein Cousin, ein Roué der ersten Art, hatte schon unterwegs über meine einfältige Eshüchternheit satirisch gespottet und mir Grundrüge gegeben, wegen welcher ich ihm zwei Jahre früher für auf ewig verdammt gehalten hätte. Er führte seinen Unterrichts in Wien auf das eifrigste fort, und sollte nun bald die Früchte desselben reifen sehen.

Von allen Damen, welche ich kennen zu ler-

nen Gelegenheit gehabt, hatten die Baronesse Stein und die Gräfinn Harbord den tiefsten Eindruck auf mich gemacht. Ich schwankte lange zwischen der süßen wappigen Blondine, mit den blauen schwächenden Augen und dem freundlichen Gesicht, und der schönen Gräfinn mit der hohen jünonischen Gestalt, den Rabenlocken und dem stolzen brennenden Augenpaar, und hätte mich wol zu letzterer hingeneigt, wenn mich nicht ihr Herrscherweien abgelenkt, die freundliche Blondine aber unwiderstehlich angezogen hätte. Sie sollte mich also in die Freuden der Liebe einweihen.

Meine Augen hatten ihr schon tauend Mal gesagt, was mein Mund ihr noch nicht zu gestehen gewagt hatte. Sie schien Gefallen daran zu finden, den Eindruck ihrer Reize in ihnen zu lesen, und ich glaubte in den ihrigen das Verlangen einer deutlichen Erklärung geschrieben zu sehen. Sie war ungefähr 26 Jahr alt und sehr reizend. Die Koketterie gab ihr Geist und in dem blauen Auge lag etwas, das mehr als das bloße Verlangen zu gefallen, anzeigte.

Ich entdeckte endlich meine Leidenschaft meinem Cousin, und fragte ihn: ob er nicht glaubte, daß ich einen zu gewagten Schritt thate, wenn ich der Baronesse dieselbe gestände?

Mein Oott, welche Thorheit! rief er aus. Beleidigt ist ein solches Geständniß eine Frau? Uebrigens ist die Baronesse eine von denen, bei welchen man Alles wagen kann. Würst du nicht noch ein Anfänger, so solltest du sie selbst die ersten Schritte thun und eine Weile schwachen lassen! Geh rasch zu Werke, und wenn du bei dem ersten Versuch nicht glücklich bist, so bringe es dahin, daß du bei dem zweiten nicht unerhört wegstehst und sie bei dem dritten verlassen kannst. Ein Mann, wie du, muß allen Weibern die Köpfe verrücken. Aber wenn du freilich so furchtsam aussiehst! — Wie soll man die etwas zutrauen, wenn du nicht überzeugt schmeinst, daß du etwas werth bist? Uebrigens sind die Weiber der einzige Weg in der Welt, zu etwas zu gelangen; wer diesen Weg nicht geht, ist verloren. Das sicherste Mittel, sie zu gewinnen, ist, ihre Schwächen zu ertragen, ja, sogar sie nachzuahmen. Das verführt sie um so sicherer, da es ihrer Eitelkeit schmeichelt. Doch kann man auch zuweilen seine Lappen haken, nur muß man ihnen in dem Augenblick zu Füße fallen, in dem man ihr Trann sein zu wollen scheint. Diese schnellen Uebergänge sind das Meisterrück der Kunst und immer entscheidend, wenn sie zur rechten Zeit angebracht werden.

Deswegen ist bei einem Mann nach der heutigen Welt, wie bei einem General, der nicht die Hauptsache. Beide müssen sich in die Augen zu fügen und sich auf der Stelle zu bestimmen wissen. Schwanken sie, so entschläpft die Seltsamkeit und kehrt oft nie wieder zurück.

Bei einer Kokette sey leichtsinnig und stotte über alle Gesefälle, bei einer Empfindsamen vragte Ströme von Thränen, bei einer Schöngesichtlichen sprich von göttlicher Poesie in gottlosem Unfinn — ist sie Schlegellianerin, so erhebe Götze bis in den Himmel, und das kann dir nicht schwer werden; aber vergiß ja nicht, den Marcos und die Lucinde zu vergöttern, und vor allen Dingen Kokebue als den Inbegriff aller Gemüthlichkeit zu verzeichnen, und Wieland ja nicht als Dichter anzuerkennen. — Bei einer Hofdame schreie in die geheimsten Intelligenz eingeweiht, rühme deinen Kredit bei denen, welche das Gegenheil nicht wissen können, affectire Tugenden, die du nicht hast, und sey nie das, was du schmeinst. Das sind die Elemente der Kunst, zu gefallen — es ist jetzt an dir, sie nach Gelegenheit anzuwenden. Vor allen Dingen sey immer lebhaft, verwegen und wichtig. Geh morgen zu deiner Baronesse, behandle die Sache ein wenig gründlich, und laß dich ja nicht durch eine falsche Strenge abschrecken. Es giebt Lämmer in Volkstheatern!

Ich ging nach Hause, den Kopf voll von dem, was mir mein Mentor ge'agt hatte, und seine Lehren fleißiger repetirte, als je eine Lektion meines Hofmeisters. Ich trat vor den Spiegel, studirte Gesen ein, probirte Einstellungen, lernte Phrasen anwendig, und war, als ich zu Bett ging, ein vollendeter Fat.

Am andern Tag ging ich im elegantesten, modernsten Anzug nach 3 Uhr aus, um zu sehen, wie es nun mit der Praxis ginge, da ich die Theorie gehellig inne zu haben glaubte. Ich fand die Baronesse an der Toilette, ihre Kammerjungfer bei ihr.

„Sieh da, lieber Baron! Willkommen!“ riefen mir einige Harmonikafarbe entgegen, die mir Muth machten, wie einst Fortäus Gesänge den Spartanern. „Sie wollen doch heute nicht in's Theater? Ich würde sehr böse darüber werden, denn ich denke zu Hause zu bleiben. Ich habe die schönste Mignone.“

„Ich war es nicht Willens, gnädige Frau. Aber Sie wünschen vielleicht allein zu sehn —“

„Nein, nein! Ich freue mich herzlich, daß Sie gekommen sind. Ich würde wahrscheinlich allein geblieben seyn und hätte mich vor Langer-

tracht, die nämliche Richtung nahm, aber länger sichtbar blieb. Sie kam drei Malen von hier, bei Trebbin, glücklich nieder. Ein Schicksal teilte ihr, ohne durch ihre Erscheinung übertritten und erschreckt zu werden, kühlste Hand, und nachdem sie von dem Landtrath, Herrn Oské, kühlerrühlich aufgenommen worden war, lehrete sie am andern Tage nach Berlin zurück. — So viel man weiß, ist Mad. Reichardt die erste deutsche Frau, die sich zu einer so gefährlichen Reise entsaß.

— Auf dem Königl. Nationaltheater wurden von jetzt bis zum zuten April folgende Stücke aufgeführt: Der geerbte Kaufmann, Kuffsp. von Heandis; Was Heisenstein, Kuffsp. von Kogebue (zum ersten Male); Palmet, Kuffsp. von Hranzi; Phädra, Trauersp. von Schiller; Fanchon, Operette von Hlamuel; Der Fremde, Kuffsp. von Hffland; Das jugend anerte Genies, Kuffsp. von Kogebue; Der Baum der Diana, Eingp. von Martini; Die Schweizersfamilie, Eingp. von Heigi; Metrop, Trauersp. von Gotter; Wasser für Wasser, Kuffsp. von Jänger; Das Hausgefinde, Eingp. von Fischer; Die Indianer in England, Kuffsp. von Kogebue; Der läubliche Morgen, kom. Ballet; Der häusliche Zwist, Kuffsp. von Kogebue, und: Die Dessfängerinnen, Eingp. von Fioravanti.

Das neue Kuffspiel von Kogebue, „Was Heisenstein,“ mißfiel allgemein. Es gehört zu den mitleidigensten Werken dieses Dichters.

Demeistert Frank, von der Kammerherrin Wäner, ernerte als Fanchon, im Eingp. gleiches Namens; als Amor im „Baum der Diana;“ als Emmeline in der „Schweizersfamilie,“ und als Gurtz den lautersten, verdienstlichsten Beifall ein. Seit langer Zeit ist keine fernere Künstlerin auf unserer Bühne mit so glänzendem Erfolg aufgetreten.

In der Phädra von Racine und Schiller hatten wir Auen zwischen Genuß. Mad. Schäg, diese große, unübertreffliche Künstlerin, gab die Phädra mit demselben Kunst, und Dem. Herdt von der Wagenbauer Wäner, eine Tochter des hiesigen berühmten Schauspielers, Hrn. Herdt, trat als Ariela auf. Ihr Spiel erzielte allgemeinen Beifall, und erregte über die Zukunft die schönsten Erwartungen. Mit gleichem Glück gab sie die Hean im häuslichen Zwist.

Außer der Phädra besuchten wir Mad. Schäg noch mehr als in der Rolle der Metrop, als Madame Fresen in dem Pfändlichen Kuffspiel: „Der Fremde,“ und in einer zweiten pantomimischen Darstellung, die mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen wurde. Der Saal war zum Überdruß voll, und hinterher mußten wieder juridischen. —

— u —

Seit der Erscheinung der Mad. Schäg auf der hiesigen Bühne, nimmt ein Recensent in der Haube und Spreuweisen Zeitung, H. N., mit einer dem Publikum ansehnlichen Beifügung, das Spiel der Mad. Reichmann in Schäg. Nach der Anglichkeit in zu weichen, womit derselbe, bei der Darstellung von Weiden, in Weiden sich diese Künstlerin vor nicht zeigt, Geisigkeiten zu ihrem

Opfe bereit steht, sollte man fast glauben, daß derselbe durch das Auftreten der Mad. Schäg gänzlich in dem Ansehen des Publikums aufgehört worden wäre; ein Umstand, den doch schwerlich das Publikum, so vornehmlich aus das Spiel der Mad. Schäg fern mag, unterlassen wird. Unter vielem, was dieser Kritiker, gleichsam als ob der Namen der Mad. Reichmann dessen bedürfte, zum Tadel der Mad. Schäg beibringt, verdient derselbe auch der Gemüthsheit der Lesarten, ihr Spiel bei den Kampfen des Besonnenheit zu abstrahieren, und nennt derselbe ein ungeschicktes Bemühen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihre Person zu ziehen. Aber der Kritiker, nach dem Sprichworte, leht das Kammer, das er verkaufen will, ohne darum das Kammer eines Andern zu schenken. Herr N. hat dies nicht bestritten, und er recitirt also mehr, als er gut macht, was selbst denen einfallen wird, die sonst über seine Einfälle zu lachen gewohnt sein mögen. Zudem, um ernsthaftig zu sein, liegt noch ein eigener Grund, auf dem Profensio zu verweilen, in dem Bau der hiesigen Theater selbst, indem es, nach einer täglich wiederholten Erfahrung, den Zuschauern, besonders den erstenreihen, eben so schwer wird, das, was auch nur ein wenig mehr nach dem Hintergrunde zu vorgeht, zu sehen, als zu vernehmen. Hrn. Hieds Erscheinung auf den Brettern und in der Hgend der Kampfen zu einer Zeit zu erleben — so man ihn von Tage zu Tage immer mehr, trag das, wie es heißt, bodenmäßig Aufsteigen, den er nahete, wie der Kritikus erzählt, geräu haben soll, das selbst demselben, machte einen unangenehmen und überdrußigen Eindruck, und wenn H. N., um das Spiel der Mad. Schäg betrauen dürfen, das Beispiel Hrn. Hieds, als ein vornehmliches, bezog, so fragt man, ob derselbe wohl werth sey, dessen, nach dem Sprichworte, die Kampfen anzusehen, deren Schimmer er über, auf eine so komische Weise, mißgönnt. Das Profensio war, unterst Weiden, seit der Erkündung aber mitleidigen und belausenden Kunst, der Det ihrer Entfaltung; und es würde über das Personale eines Theaters sitzende Gedanken erwecken, wenn man hörte, daß dasselbe mehr bei dem empfanglichsten Grundlos, (im Schatten zu bleiben) seine Richtung fände. Aber das Publikum das über Mad. Schäg, als Schauspielersin der Tragödie im höchsten und höchsten Sinne die Weis zu danken, einsehen den, auch sie selbst über das, was sie über ihr, weisheit ohne zu viel nachgedacht, als daß sie sich auch den Tadel solcher Recensenten, wie jetzt in unseiner Zeitungen auftraten, sollte irre machen lassen.

Æ.

Von dem neuesten, so eben in Paris erschienenen Roman der Verfasserin der Noeie von Senange,

Eugenie et Mathilde ou Memoires de la famille du Comte de Revel. 3. Vol.

erscheint eine deutsche Bearbeitung von einem der liebsten Schriftsteller in unserem Verlage, welches zur Vermeidung von Collisionen hiermit bekann gemacht

das Kunst- und Industrie-Comptoir zu Berlin.